№ 5. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 10. Januar. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Beschlagnahmen.

Bei einer in voriger Woche stattgefundenen polizeilichen Haus-Revision wurden mit Beschlag belegt: ein Packet Schaaf-Wolle, ungefähr 1 Pfd., ein porzellanener Tabakspfeifenkopf, worauf das Gemälde: »Aufbruch zur Jagd,« ein buntseidenes Taschentuch mit gelbem Rande und gelben Punkten versehen.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Schlangenkönig.

Niederlausitzische Volkssage.
Nacherzählt von Guido.

In der Stadt Lübbenau, stand vor mehr denn zweihundert Jahren, ohnfern des Marktplatzes ein großes Gebäude, dessen weite Thore und anstehende Speicher, so wie die im Hausflure aufgethürmten Kisten und Ballen, die Wohnung eines reichen Kaufherrn verkündigten. Ein thätiges Hin- und Hereilen verschiedenartig beschäftigter Arbeiter, veranlaßte einen jungen, schwarzgekleideten Mann, der Hausthüre gegenüber — auf der Straße, die er langsam daher gekommen war — stehen zu bleiben.

»Wohnt hier nicht« — so frug er endlich einen der Arbeiter — »der Kaufherr Werner?« —

»Er ist so eben ausgegangen« — entgegnete dieser, — »doch wenn Ihr ein Anliegen habt, so meldet Euch nur bei Veit Klaasen, dem Rechnungsleger; er ist die rechte Hand des Herrn, so zu sagen, und kann Euch auf Euer Gesuch eben so gut bescheiden, als der Herr selbst.« —

»Schön, guter Freund,« — entgegnete der Fremde — »wißt Ihr mir nicht auch zu berichten, wie sich Jungfrau Dittrichs, das Mündel des Herrn Werner, befindet?«

»Sie kommt nur selten unser Einem zu Gesichte,« — erwiederte der Arbeiter, — »aber krank ist sie nicht, wenn ihr auch die Bewerbungen unseres alten Herrn, zur Zeit noch nicht so recht gefallen mögen. Sie wird sich schon darein ergeben, — kommt Zeit, kommt Rath; — soviel ich die Dirnen kenne, ist Gold, und Putzwerk an Schauben und Silberspangen, ja doch ihr größtes Verlangen, drum werden wir wohl nächstens Hochzeit feiern können!«

Der junge Mann schien betreten zu seyn, er wechselte mehreremale die Farbe und begann endlich zerstreut:

»Ich danke Euch, Freund, aber sagt, wo finde ich Euren Herrn Haasen, oder wie Ihr ihn nennt!?«

»Ja, ja!« — lachte der Gefragte — »Haase ist er genug, wenn auch sein Name Klaasen ist. Geht dort nur links herum in den Vorhof, da führt Euch die erste Thüre grade an seine Rechnungstafel.«

Er ging wiederum an seine Arbeit und der auf solche Weise Beschiedene, schritt finster, die linke Hand an den Griff des kurzen Schwertes gelegt, auf den Hof zu. Die Thüre war nicht zu verfehlen; er trat ein und fand ein altes, wunderbar in schwarzen Sammt mit hochrothen Maschen gekleidetes Männlein, an einem gewaltigen Schreibpult von Eichenholz stehend, welches den Eingetretenen nicht zu bemerken schien, sondern in seiner kalkulatorischen Arbeit emsig fortfuhr.

»Verzeiht, wenn ich Euch störe« — begann ernst der Fremde — »aber da Herr Werner, an den ich gewiesen bin, wie ich höre, nicht zugegen ist, Ihr aber in der Abwesenheit desselben seine Stelle vertreten sollt, so ersuche ich Euch, mir meine Stellung im Hause anzuweisen, denn ich bin Marquard Pawrit, der verschriebene Handlungsgehülfe aus Frankfurth.« —

»Seid herzlich willkommen, mein Herzensfreund!« — quikte jetzt mit grinsender Freundlichkeit der Rechnungsleger: — »Der Herr wird bald wieder hier seyn; machts Euch indeß

so bequem wie es angeht, für einen Imbiß werde ich sogleich sorgen.«

Mit widerlichem Lächeln steckte er die lange Schwanenfeder hinter das rechte, gewaltig große Ohr, stolperte mit kurzen Schritten der Thüre zu und entfernte sich unter nochmaligem Bitten, es sich indeß bequem zu machen.

Marquard nickte ihm schweigend zu, warf sich auf einen der gewaltigen Lederessel, die im Zimmer umherstanden, stützte den Kopf mit der Hand und versank so in's Nachsinnen, daß er das Eintreten des wiederkehrenden Herrn Klaasen nicht bemerkt hätte, wenn nicht das Geräusch der silbernen Kanne, die eine Magd auf den steinernen Tisch schob, seine Träume verscheuchte.

Nicht zweimal ließ er sich die gebotene Erfrischung anempfehlen, langte tüchtig von dem prächtigen Schinken zu, den ein gelegentlich leer gemachter Becher noch mehr würzte; während Klaasen, sich grinsend die Hände reibend, den Tisch mit eilenden Schritten umkreis'te. Als die gewaltige Eßlust Marquard's endlich befriedigt war, schob er Schüssel und Becher zurück, stand auf und trat zu Veit ans Fenster, welcher so eben ausrief:

»Da kommt der Herr!« — und nicht lange darauf schritt eine hohe finster blickende Gestalt in das Schreibzimmer; es war Herr Werner.

»Seid willkommen in meiner Behausung« — rief er, Marquard die Hand reichend. — »Ich wußte schon um Eure Ankunft und wie ich sehe hat unser ehrlicher Klaasen auch schon dafür gesorgt, Euren lechzenden Gaumen zu erquicken. Mein lieber Veit« — sprach er, sich mit besonderer Freundlichkeit zu Klaasen wendend: — »Ihr werdet die Güte haben, den jungen Marquard in seinen Dienst einzuführen, ihn mit der Sitte unseres Hauses bekannt zu machen und überhaupt mit Rath und That zur Hand gehen.«

»Werde gern, werde gern!« — rief höhnisch lächelnd das, einer arabischen Fünf nicht unähnlich anzuschauende Männlein, und begleitete den davonschreitenden Herrn bis zur Thüre, schloß selbige hinter diesem von Innen ab und schlich leisen Trittes an Marquards Seite.

Mit einer geheimnißvollen Miene blickte er diesen an und begann dann mit leisen, sinkenden Tönen: »Werther Freund, hörtet ihr so eben, daß Herr Werner mich ersuchte, Euch Euer Geschäft kennen zu lehren und mit dem bekannt zu machen, was bei uns Sitte und Brauch ist. Was Eure Beschäftigung betrifft, so wollen wir nachher mit einander hinüber in die Speicher gehen, jetzt jedoch will ich Euch nur einen guten Rath für Euer Wohl und Eure Zukunft geben. Herrn Werners Ehefrau ist seit zwei Jahren todt, seiner Wirthschaft steht daher seine Mündel, Jungfer Marie Dittrichs, eine schöne und tugendsame Dirne, vor. Dieser kommt nun so wenig wie möglich nahe, ja vermeidet sie lieber ganz, wenn Ihr nicht des Herrn größten Zorn empfinden wollt. Es ist zwar an dem einfältigen Gerede der Leute, die da meinen, Herr Werner wolle auf seine alten Tage noch selbst dies Rosenknösplein freien, gar nichts; er hat andere Sorgen, und ich muß es am besten wissen, da er vor mir nichts, selbst nicht das Wichtigste geheim hält und zwar« — hierbei lachte der kleine Kobold recht hönisch — »aus guten Gründen; indeß im Vertrauen gesagt, mein guter Marquard, ist Jungfrau Marie doch so gut als Braut, ja — seht mich nur recht verwundert an — Braut sag' ich und daß mit einem sehr reichen und (hier warf er einen verstohlnen Blick auf seine lächerliche Figur) wohlgebildeten Manne, der noch heut Herrn Werner fragen darf, wie schwer er sei, um ihn auszukaufen.«

»Und wie heißt dieser Glückliche?« stotterte Marquard verlegen in den Fluß seiner Rede.

»Das bleibt vor der Hand noch ein Geheimniß,« entgegnete wohlgefällig kichernd Herr Klaasen. »Zu seiner Zeit werdet Ihr es schon erfahren; beherziget indeß meinen guten Rath und laßt uns jetzt hinüber gehen, damit ich Euch in Euren Dienst einführe. Er ergriff die sammtene Gugel und ging nach der Thüre, kopfschüttelnd folgte ihm Marquard.

Jungfer Marie Dittrichs, das Mündel des Herrn Werner, saß träumend am Fenster ihres kleinen Gemaches, und starrte bewußtlos die kleinen runden Glasscheiben an, welche nur ein ungewisses, trübes Licht in das Zimmer eindringen ließen. Mariens Gedanken waren vergangenen Zeiten nachgeeilt; sie versetzte sich wiederum nach Frankfurth zurück, wo sie vor sechs Monden, bei einer alten Baase einige Zeit lebte. Sie gedachte des jungen Mannes, der, weitläuftig mit der Baase verwandt, häufig dort aus- und einging, der sich so glücklich fühlte, wenn ein freundliches Wort aus ihrem Munde an ihn gerichtet wurde, kurz jener Seligkeit der jungen Liebe, die schüchtern und zagend ihren Gegenstand betrachtet, ohne eine Erklärung zu wagen, die auch bei diesen Beiden erst dann erfolgte, als der Vormund sein Mündel wieder nach Hause berief. Am Abend vor der Abreise, hatten Beide im Gärtchen der Baase sich verständigt, und die Schwüre ewiger Liebe und Treue, folgten, wie gewöhnlich, gegenseitig, bis die Stunde der Trennung schlug und unter Thränen Abschied genommen wurde. — Darüber nachsinnend, sich so ganz in jene glückliche Zeiten versetzend, gewahrte sie nicht eher, daß Marquard Pawrit in die Stube getreten war, als dieser leise ihren Namen aussprach. Bei dem bekannten Tone wandte sie aufschreckend ihr Gesicht nach der Thüre:

»Marquard!« rief sie aus, und bald lag die schöne Träumende in den Armen des Geliebten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Lob und Schmeichelei.

Gelobt zu werden kann nur in so fern erträglich seyn, als die gelobte Person sich bewußt ist, sich im Besitz alles dessen zu befinden, was ihr durch das Lob beigelegt wird. Was darüber ist, geht sie nichts an und ist offenbare Schmeichelei.

Gleichwohl giebt es Leute, die es sich ganz wohl gefallen lassen, wenn der Lobredner sie mit Eigenschaften, welche sie nicht haben, beschenkt. So hören z. B. alte Leute recht gern sich wegen ihrer Rüstigkeit glücklich preisen, und Häßliche kann man kecklich zu den schönsten Personen stempeln. Man sollte glauben, sie finden im Lobe eine Art von Zauberkraft, ihre Bildung umzugestalten, oder sie hoffen, dadurch wieder jung zu werden. Freilich, wenn es diese Bewandtniß hätte, und man nur einen tüchtig zu loben brauchte, um ihn in den Besitz der gerühmten Eigenschaften zu setzen, so wäre es eine köstliche Sache um das Lob; aber da dies nicht ist, so kommt es mir gerade so vor, als wenn man einem häßlichen Menschen eine schöne Larve umgebunden hätte, und dieser wollte sich nun große Stücke auf seine Schönheit einbilden, da es doch in eines Jeden Gewalt wäre, ihm die Larve abzuziehen, und er nur dann desto lächerlicher würde, wenn er nur mit seinem eigenen Gesicht dastünde, und Jedermann sähe, was für eine Fratze er unter der schönen Maske versteckt hatte; — oder als wenn ein Zwerg sich hohe Stelzschuhe anschnallte und wollte nun mit den Leuten, die auf gleichen Füßen eine ganze Elle größer wären, um den Vorzug der Größe streiten. — — —

Ein Poet hatte auf eine vornehme Frau, die außerordentlich klein, übrigens aber schön und artig war, ein Lobgedicht verfertigt, worin er sie unter Andern auch wegen ihrer schlanken und majestätischen Gestalt erhob. Der Mensch hatte die Unverschämtheit, sie deswegen gar mit einer Pappel zu vergleichen. Das güte Weibchen, weit entfernt, sein Gleichniß übel angebracht zu finden, hörte mit allen Zeichen des lebhaftesten Vergnügens zu; sie bewegte die Hand, als schlüge sie die Mensur zu seinen Versen, und sah aus, als ob sie unter dem Gesange zu wachsen glaube, und mit jedem Fuße des Sylbenmaaßes größer werde. Der Poet, da er sah, wie viel Vergnügen ihr diese Stelle machte, wiederholte sie zum zweiten und dritten Male, bis ihm endlich einer von den Anwesenden ins Ohr raunte: »So höre doch auf, oder Du wirst machen, daß sie aufsteht!«

Etwas Aehnliches, aber noch viel Lächerlicheres war der Königin Stratonike, des Seleukus Gemahlin, begegnet. Diese Fürstin hatte so wenig eigene Haare, daß sie beinahe kahl war; dessenungeachtet setzte sie ihrem Hofpoeten einen Preis von 1000 Thalern aus, wer das schönste Lobgedicht auf ihre Haare machen würde; und wiewohl sie am besten wußte, wie es mit ihrem Kopfe stand, und auch sonst Niemandem unbekannt war, daß sie in Folge einer langwierigen Krankheit das Haar verloren, hörte sie doch den verwünschten Poeten zu, wie sie ihre hyacinthenen Haare um die Wette besangen, und Locken, so nicht da waren, in die schönsten Knoten und Zöpfe durcheinander flochten, ja die Unverschämtheit hatten, sie ihrer üppigen Fülle wegen sogar mit Epheukränzen zu vergleichen*).

*) Aus obigem Bruchstücke können manche unserer Gelegenheitspoeten, z. B. Sie, Herr Schnurrbart, wenn es gilt, die Waden einer Tänzerin, oder den Triller einer Sängerin in Sonetten oder in Quatrains zu feiern, immer noch eine gute Lehre schöpfen. Vielleicht auch würden Diejenigen, welche von der menschenfreundlichen kunstreichen Feder unsers Allerweltrecensenten Griebsch Gebrauch machen, die Stelle mit Nutzen lesen.

Klagelied einer alten Jungfrau.

Mel.: „Schier dreißig Jahre bist Du alt ꝛc."

Schier funfzig Jahre bin ich alt,
Noch sieht mir's Niemand an;
Ich glüh' noch vom Feuer der Liebe,
Umarme mit heißestem Triebe
Wohl Alles, — doch nur keinen Mann!

Bald werd' ich, wie der schönste Baum,
Vom Herbstwind abgelaubt;
Und ob ich auch schmachtende Blicke
Nach Männern und Jünglingen schicke,
Ich werde von Keinem geraubt.

So lebe wohl, Du schöner Traum,
Der mich noch jüngst entzückt;
Es ist mir schon einmal hieniden
Kein Freund und kein Gatte beschieden,
Ich werde von Keinem beglückt.

Mir bleibt nur die Erinnerung
An die verflossne Zeit,
Wo oft mit der Liebe ich spielte,
Die schmachtenden Blicke nicht fühlte,
Die heute mir Niemand mehr weiht.

Wie schleicht so langsam mir die Zeit
In meinem Stübchen hin!
Komm, Phylax, Du treuer Gefährte,
Und Miekchen, die sorglich ich nährte,
Erheitert mir jetzt meinen Sinn.

Kommt, ruht in diesem Bette aus,
Für Euch — ach! — macht' ich's nicht.
Hier wollt' ich einst Kinderchen wiegen,
Im Schlaf ihnen scheuchen die Fliegen,
Erfüllen als Mutter die Pflicht.

Ich bin an meinem Unglück Schuld!
O, Mädchen, höret zu!
„Die lange erst suchet und wählet,
„Erhält keinen Mann, und man zählet
„Den alternden Jungfern sie zu!"

J.

Scaligers Urtheil über die Schlesier.

Joseph Scaliger († 1609), einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, dabei aber ein unübertrefflicher Grobian, dessen Hochmuth man am Besten aus seiner Schrift de gentis

Scaligeranae antiquitate kennen lernen kann, hat über die ehrlichen Schlesier sich also geäußert*):

»Die Schlesier sind alle klein von Person; es giebt tapfere Leute unter ihnen; sie sind halbe Barbaren, können gut zechen, sind auch säuisch. Ferner: Die Schlesier sind Barbaren und wohnen am Ende der Christenheit. Die Schlesier, welche keine Barbaren sind, haben gemeiniglich vortreffliche Köpfe. Sie gränzen beinahe an Sclavonien, und reden auch sclavonisch.«

Sollte man es wohl für möglich halten, daß ein so grundgelehrter Mann so etwas sagen konnte? Wir müßten diesem Urtheil über unser armes Schlesien nur manche Correspondenzartikel an die Seite setzen, die aus gleicher Quelle, der Bosheit und der Unwissenheit, entsprungen von unnützen armseligen Scriblern in auswärtigen Journalen niedergelegt werden.

Lokales.

Statistische Notizen.

Nach der am 17. October v. J. durch die Herren Hausbesitzer aufgenommenen Seelenlisten, befanden sich in den Straßen Breslau's folgende Anzahl von Hausnummern und Einwohnern.

	Straße oder Gasse.	Hausnumr.	Einwohnr.
1.	Albrechtsstraße.	58	1729
2.	Altbüßerstraße.	62	1861
3.	Angergasse.	12	193
4.	Annengasse.	3	5
5.	Antonienstraße.	37	1209
6.	Antonienstraße (neue)	=	=
7.	Barbaragasse	10	233
8.	An der Kirche St. Barbara	5	196
9.	Basteigasse	7	194
10.	Bischofsstraße	18	513
11.	Bleiche, Hinter=	6	45
12.	Bleiche, Vorder=	7	176
	Summa	225	6354

(Fortsetzung folgt.)

*) S. die sogenannte Scaligerana secunda. Artic. Silesii.

Miscellen.

Der Courier von Bordeaux erwähnt eines reichen Engländers, der, um sich den Spleen vom Leibe zu halten, sich dem muntern Leben eines französischen Linienregiments anschloß. Er wählte das 64ste, macht demselben alle Exercitien mit, trägt stets auf dem Marsche sein Gewehr und seinen Mantelsack, wie jeder gemeine Soldat, nur behält er seine Civilkleidung bei und raucht statt des gemeinen Tabaks Cigarren. Uebrigens soll der Mann sehr gutmüthig, vom ganzen Regimente geliebt, und gesonnen seyn, bis an sein Ende Soldat zu bleiben.

(Ein Goliath von Hering) wurde neulich bei Wick gefischt. Er wog über 1 Pfd., und hatte 15 Zoll Länge. — Dazu gehört eine tüchtige Kartoffel.

Der Lieutenant Sidorn hat eine Modell=Abbildung der Schlacht bei Waterloo vollendet, nachdem er 8 Jahre daran gearbeitet hatte. Sie wird als sehr genau geschildert, soll 190,000 Figuren enthalten, und jede, sagt man, sei im Kostüm treffend, und in der ihr zukommenden Handlung dargestellt. Das Ganze umfaßt den Raum von 42 Quadratfuß.

Bei Basse in Quedlinburg ist auch ein „praktischer Unterricht in der Reitkunst für Herren und Damen, zur Selbstbelehrung" erschienen!! —

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 3. Januar: d. Bäckermstr. Rösler T. — Den 6.: d. Schuhmachermstr. Hautz T. — d. Pflanzgärtner G. Stähr S. — d. Pflanzgärtner G. Giesel T. — d. Tuchmachergef. F. Pohl. T. — d. Pachtschmidt in Höfchen G. Karjre S. — 1 unehl. S. — Den 7.: d. Zimmermstr. J. Börner S. — d. Choralist bei St. Elisabeth E. Bunke S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 5. Januar: d. Todtengräbermstr. bei St. Maria Magdal. G. Schätzke S. — Den 6.: d. Kaufmann D. Schiek S. — d. Bäckergef. W. Mühlfried S. — d. Schneidergef. A. Felbrich S. — d. Tagarb. C. Brikner S. — 3 unehl. S. — Den 7.: d. Schuhmacher W. Däglau S.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 1. Januar: d. Getreidehändler G. Neumann S. — Den 2.: 1 unehl. S. — Den 5.: d. Böttchermstr. G. Fleischel S. — Den 6.: d. Zimmermann G. Friemel T. — 1 unehl. T. — Den 7.: d. Dreschgärtner in Rosenthal W. Fabian T. — d. Maurergef. A. Zimmer S. — 1 unehl. S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 7. Januar: Schuhmachergef. F. Bachow mit Jgfr. C. Winterstein. — Schmiedegef. H. Fuchs mit B. Kretschmer. — Schlossergef. A. Steiner mit L. Musebach. — Dienstknecht J. Mälzer mit E. Matterne. — Freihäusler in Maria Höfchen G. Langner mit Jgfr. R. Nowack. — Den 8.: Steinkohlenhändler G. Neumann mit Jgfr. H. Bär. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 6. Januar: Handlungsdiener G. Teichmann mit Jgfr. T. Kleinert. — Den 7.: Schuhmacher G. Gremlitz mit E. Borschel. — Den 8.: Kaufmann zu Gottesberg A. Türbez mit D. Lumnitzer. — Schneidergef. K. Welthusen mit J. Pfänder. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 6. Januar: Weinbrennergeh. A. Kaschate mit D. Ulbrich.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post=Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.